

Phantastereien nicht die geringste Aussicht mehr haben, in den Massen Anklang zu finden. Sie sind nichts weiter, als ein Nachhall vergangener Tage. In der Tat haben ja auch seit Jahren die Kontroversen zwischen der Partei- und der Gewerkschaftspressen aufgehört, in dieser Hinsicht ist ohne Frage eine sehr starke Annäherung zwischen diesen beiden Flügeln der Arbeiterbewegung zu konstatieren.

Das ist die Situation, in der der Parteitag von Chemnitz zusammentritt.

Indessen dieselbe imperialistische Entwicklung, die den Revisionismus überwunden hat und damit den Gegensatz zwischen Radikalen und Revisionisten immer mehr zermüht, hat neue Probleme und damit neue Meinungs-differenzen in die Partei getragen. Es handelt sich um die Frage, wie wir dem Imperialismus entgegenzutreten haben, welche taktische Stellung wir seinen verschiedenen Erscheinungsformen gegenüber einnehmen sollen. Und da ist es kein Zufall, daß diesmal auf der Tagesordnung des Kongresses ein besonderes Referat über den Imperialismus vorgelesen ist. Die Frage selber beschäftigt unbewußt die Partei schon länger. Die Debatten des vorjährigen Parteitags zu Jena über die Haltung des Parteivorstands waren im Grunde nichts anderes als Debatten über die Taktik dem Imperialismus gegenüber. Damals führten wir an dieser Stelle aus, daß die seltsame Gruppierung auf dem Parteitage, die totale Verschiebung zwischen Revisionisten und Radikalen, ein Anzeichen sei für das Uebergangsstadium, in dem sich augenblicklich die Partei befindet, und daß große Massenparteien sich dieses Uebergangs in eine neue Geschichtsperiode immer nur unter starken Reibungen und Gegensätzen bewußt werden. Von diesen Reibungen und Gegensätzen wird auch der Chemnitzer Parteitag erfüllt sein, und ebenso wie damals wird auch hier die Kritik von links einsehen. Wie unsern Lesern bekannt, ist es die Frage der Abrüstung, die in den letzten Monaten zu einer Debatte in der Neuen Zeit geführt hat. Es handelt sich bei dieser Frage weniger darum, ob einmal unserer Reichstagsfraktion etwas Menschliches passiert ist und ob sie einen Fehler gemacht hat oder nicht das passiert jedem mal und darüber lohnte es sich nicht, viel Worte zu verlieren — als vielmehr um die politischen Anschauungen, die hinter dem Abrüstungsantrage stecken, und die gleichzeitig die Auffassung der Fraktion von dem Wesen des Imperialismus selber sind. Man wird zugeben, daß es sich hier um keine Kleinigkeiten handelt; denn es ist klar, daß unsere Erfolge im Kampfe gegen den Imperialismus zum großen Teile abhängen von der Klarheit, mit der wir das Wesen des Imperialismus erfasst haben. Nun ist die imperialistische Entwicklung ein Prozeß, der sich vor unsern Augen abspielt, der sich also erst nach und nach ent- hüllt und dessen Wesen erst seit den letzten Jahren erkennbar geworden ist. Daraus ergibt sich schon, welche Erwartungen man gerechterweise an die imperialistische Debatte in Chemnitz stellen können. In ihr wird der Selbst- verständigungsprozeß der Partei über die neueste Phase des Kapitalismus seinen bewußten Anfang nehmen, und sei es auch nur dadurch, daß sie die ganze Buntheit der Vorstellungen zutage treten läßt, die jetzt noch über das Wesen des Imperialismus in der Partei herrscht. Aber ein Anfang wird gemacht werden, die ganze Schwierigkeit aller der Probleme und Aufgaben, die der Hochkapitalismus an die Arbeiter- klasse stellt, wird zutage treten, und die kommenden Jahre werden dann diesen Selbstverständigungsprozeß der Partei beschleunigen und vertiefen. Den besten Anschauungs- unterricht wird uns dabei die imperialistische Entwicklung selber geben.

Diesen Anfang gelegt zu haben, wird das Kennzeichen des Chemnitzer Parteitags sein. Andre Punkte der Tages- ordnung, wie vor allem die wichtige Frage der Reorganisa- tion, werden sicherlich mehr Zeit in Anspruch nehmen, als die Debatte über den Imperialismus, wie sie es bisher schon in den Parteiversammlungen getan hat. Bei andern Fragen von mehr untergeordneter Bedeutung mag sich viel- leicht die Debatte mehr erziehen — keine aber kommt an geschichtlicher und prinzipieller Bedeutung der Debatte über den Imperialismus gleich. In diesem Geiste begrüßen wir das Arbeiterparlament von Chemnitz. Wir sind sicher, daß seine Verhandlungen für den späteren Geschichtsschreiber der deutschen Politik von großer Bedeutung sein werden.

Chemnitz.

Parteitags und ihre Beschlüsse sind keine Schrittmacher, keine treibenden Kräfte der Weltentwicklung; sie machen die Geschichte nicht. Sie sind Marksteine, die anzeigen, inwie- weit die wirtschaftliche Entwicklung die Köpfe revolutioniert und sich ins Bewußtsein des Proletariats eingeprägt hat; in ihnen vollzieht sich die stetige Anpassung der Partei an die neuen Verhältnisse und die neuen Kampfbedingungen.

Die kapitalistische Entwicklung ist die große Kraft, die die Welt vorwärts treibt. Wir stehen jetzt schon fast zwei Jahrzehnte inmitten einer beispiellosen, nur ein paar mal durch kurze Krisen unterbrochenen Prosperitätsperiode, wor- in der Kapitalismus seine Dimensionen ins Riesenhafte gesteigert und neue Formen und Erscheinungen gezeitigt hat, die wir unter dem Namen Imperialismus zusammen- fassen. Die fernsten Weltteile werden in seinem Wirbel mit- gerissen, die ganze Welt wird zu einer Beute der Ausbeuter, und mit Jubel stürzt sich die Bourgeoisie in die Weltmachts- politik, alle alten Programme vergessend, in maßlosem Wettstreiten sich auf den Kampf um die Teilung der Welt vorbereitend. Immer schwerer lastet der Druck auf den stetig anschwellenden Proletariatsmassen: die Teuerung, die Steuern, die Reaktion im Innern, der Stillstand jeglicher Sozialreform, das Wachstum der Unternehmerverbände und schließlich die ständige Kriegsgefahr, die die europäische Kultur in die Barbarei zurückzuführen droht.

Diese neuen imperialistischen Formen des Kapitalismus rücken immer heftiger die Massen auf und gestalten ihre Weltanschauung um. Sie verschärfen den Klassengegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie und stacheln die Ar- beiter zum energischsten Kampfe auf. Der Sozialismus ist nicht mehr eine Sehnsucht, ein ferner Traum kleiner Grup- pen; er ist das unmittelbare praktische Ziel von Millionen und Abermillionen kampfbereiter Proletariatsmassen ge- worden. Auch stehen wir nicht — wie man früher bei einer solchen Anhängerzahl, wie wir heute haben, wohl geglaubt hätte — fertig da, um die Schwelle zum Sozialismus mit leichtem Mühe zu überschreiten; der Sozialismus ist Augen- blicksfrage nur als Einatz eines riesigen Weltkampfes, dessen Schwere früher kaum geahnt werden konnte. So groß die Macht des Proletariats gestiegen ist, ungeheuer ist auch die Macht des Feindes gewachsen. Neue Kampfmethoden sind da nötig; politische Massenaktionen, die in dem letzten Jahr- zehnt überall von selbst emporstrangen, und über deren Be- deutung theoretische Diskussionen Klarheit schaffen müssen.

In den jüngeren Arbeitergenerationen, die aus der eigen- gen bewußten Erfahrung keine andre Welt kennen als diese neue des welterobernden Proletariats, wächst auch die neue Weltanschauung von selbst auf. Aber sie kann sich nur im stetigen Ringen mit den Traditionen durchsetzen, die, aus früheren Verhältnissen stammend, noch vielfach die Formen des Denkens und der Propaganda beherrschen und oft an hochverehrte Namen der verdientesten Parteiführer an- knüpfen. So sind nie endende innere Kämpfe das Erbteil der Partei — aber diese Kämpfe bilden nur den Ausdruck des geistigen Fortschritts, der stetigen Anpassung an die neuen Verhältnisse. Mögen die Widerstände, die hemmen- den Kräfte, oft ungeheuer groß erscheinen, das Gebot der Wirklichkeit setzt sich schließlich doch unwiderstehlich durch.

Unter dem Zeichen dieser Entwicklung, der Tatsachen der großen Entwicklung draußen, der drängenden Entwicklungs- kräfte innerhalb der Partei, kommen die Delegierten der Partei in Chemnitz zusammen. Nach zwei Seiten wer- den sich die Arbeiten des Parteitags richten: nach der Ver- gangenheit zur Abrechnung, nach der Zukunft zur Vor- bereitung.

Die wichtigste Tatsache des verflossenen Jahres war der große Wahlsieg. Aber Zeit, sich an diesem schönen Erfolge zu berauschen, ist nicht viel da; denn an ihn schließen sich sofort wichtige taktische Probleme an, die in der Diskussion über das Stichwahlabkommen nach vorne kommen werden. Ist der Sieg selbst einerseits ein Symptom der revolutionä- ren Wirkung des Imperialismus, der immer weitere Volkskreise hinter unsre Fahne scharf, so reichen andererseits seine Wurzeln bis an die sogenannte Wahlnebelzelle von 1907. Diese hat, indem sie Illusionen zerstörte, und die Par- tei zur politischen Selbstbestimmung nötigte, eine Periode des vortrefflichsten Aufschwungs eingeleitet. Nie hat die Zu- nahme der Mitglieder, die Ausbreitung unserer Presse, die systematische Vertiefung des sozialistischen Wissens einen so- chen Umfang angenommen, und von dieser unvergänglichen Zerstörung unserer inneren und äußeren Kraft ist das Wahl- resultat ein Symptom. Aber umgekehrt wie 1907 ist nun dieser Wahlsieg nur allzu geeignet, neue parlamentarische Illusionen zu wecken, die in den Versuchen zur Begründung des Stichwahlabkommens auch schon zutage traten. Diese bedeuten im Grunde ein Bestreben, dem Proletariat einen andern Weg zu zeigen: durch Ausnutzung der augenblick- lichen parlamentarischen Konstellationen, durch Verhand- lungen und Abkommen mit andern Parteien kleine Vorteile zu erringen, anstatt durch Massenaktionen dem Druck des Imperialismus entgegenzutreten und die Grundlagen eines breiteren Parlamentarismus aufzubauen. Solange der Klassengegensatz von Bourgeoisie und Proletariat die Welt beherrscht, und unsre Partei eine Minderheit bildet, wird die Politik der Arbeiterklasse nicht in einem diplomatischen Kurparlamentarismus, sondern nur in einer Verbindung von Aktionen der Masse mit einem großzügigen Klassen- kampfe im Parlament bestehen können.

In der Frage des Stichwahlabkommens sehen wir schon eine neue Gruppierung der Richtungen sich durchsetzen, die immer mehr in allen Fragen zum Vorschein tritt. Derjenige Teil der radikalen Parteimehrheit, der von Massenaktionen nicht viel wissen will, findet sich, unter Führung von Raustky und dem Parteivorstand, immer mehr in allen praktisch- politischen Fragen mit dem Revisionismus zusammen, der natürlich von vornherein zu Stichwahlabkommen und Kom- promissen geneigt ist.

Die Fragen der Vorbereitung der Zukunft, die den Par- teitag beschäftigen werden, bewegen sich sowohl auf dem Ge- biete der Theorie wie auf dem der Organisation. Zu den wichtigsten Punkten der Tagesordnung gehört sicher die Re- organisation der Parteileitung. So oft auch in den letzten Jahren unser Organisationsstatut geändert worden ist, immer aufs neue muß man sich damit beschäftigen, denn es treten immer neue Bedürfnisse auf und bei den großen Widerständen findet radikale Abhilfe fast nie statt. Hinzu kommt noch, daß es fast unmöglich ist, eine Leitung zu schaffen für Aufgaben, denen keine Leitung gewachsen ist: Massenbewegungen zu führen, eine riesige Verwaltungs- maschine zu handhaben und zugleich rasch richtige politische Entscheidungen zu treffen. Aber die Aufgabe muß, wenig- stens annähernd, gelöst werden. Da die Ursache der Rei- bungen vor allem in dem Gegensatz liegt zwischen dem Be- dürfnis der Massenaktionen nach kräftiger, weitblickender Initiative einerseits und der Schwerbeweglichkeit eines wachsenden bürokratischen Apparats, der über alle Macht- mittel der Partei verfügt, andererseits, so kann die Lösung nur in der Richtung gesucht werden, den Einfluß der Bürokratie auf die politische Leitung der Arbeiter- bewegung zurückzudrängen. Daß der vorgeschlagene Partei- ausschuss in völlig entgegengelegter Richtung wirken würde, in Erschwerung der Initiative, ist allgemein anerkannt worden. Jedenfalls zeigt das rege Interesse, das die Frage der Reorganisation der Parteileitung in der Partei geweckt hat, wie klar die Arbeiterschaft sich der Notwendigkeit einer guten Leitung für die kommenden Kämpfe bewußt ist.

Der theoretischen Verständigung über die wichtigste Grundfrage der heutigen Politik soll ein Referat mit an- schließender Diskussion über den Imperialismus dienen. Na- türlich werden sie eine Entscheidung über die sich an ihn knüpfenden Streitfragen nicht bringen können. Wenn man bedenkt, daß nur in einem Teil der Partei eifrig verjucht wird, Klarheit über sein Wesen zu bringen, während dem- gegenüber der führende Theoretiker der Par- tei noch vor kurzem das Wort Imperialis- mus eine Phrase nannte, womit man alles glaubte erklären zu können — ähnlich wie früher bürgerliche Autoren uns vorwarfen, mit dem Worte Kapitalismus alles im Handumdrehen erklären zu wollen —, so wird es klar, wie wenig eine abschließende Diskussion noch

möglich ist. Die Erörterung auf dem Parteitag ist nur ein Beweis, daß die Frage die Gesamtpartei zu beschäftigen be- ginnt, und sie hat nur das Ziel, auf die wichtigsten Streit- punkte zur weiteren Klärung die Aufmerksamkeit zu lenken.

Wenn der Chemnitzer Parteitag in diesem Sinne seine Aufgaben löst, mit dem Geistesheben abrechnet und für die Zukunft vorbereitet, kann die Partei mit ihm zufrieden sein. Mit frischer Kraft steht sie dann wieder da, gerüstet, um in- mitten der tosenden Weltentwicklung das Proletariat vor- wärts zu führen, zur Macht, zum Siege, zu Freiheit und Glück.

Gewerkschaftsbewegung.

Tarifabschluss im schweizerischen Buchdruckgewerbe.

Aus der Schweiz wird uns geschrieben: Am 31. De- zember d. J. läuft nach sechsjähriger Dauer der Tarifver- trag für das deutsch-schweizerische Buchdruckgewerbe ab, der am 1. Januar 1907 in Gültigkeit trat und zum erstenmal auf zentraler Grundlage die Arbeits- und Lohnverhältnisse im Raport der deutschen Schweiz einheitlich regelte. In den letzten Wochen fanden deshalb zwischen den Unter- händlern der drei Vertragskontrahenten — dem schweize- rischen Typographenbund, der gelben Buchdruckergerwerks- chaft und dem Buchdruckerelbsterverein Unterhandlungen zum Abschluß eines neuen Vertrags statt, die nunmehr zu einem Tarifvertrag auf die Dauer von fünf Jahren geführt haben.

Anfangs schien es allerdings, als ob die Verhand- lungen überhaupt aussichtslos wären und der Kampf zwischen Unternehmern und Arbeitern unvermeidlich sei. Als Basis für eine „Verständigung“ nach ihrem Wunsche hatten die Unternehmer nämlich einen Vertragsentwurf ausgearbeitet, der gegenüber den derzeitigen Positionen nicht nur keine Verbesserung, sondern im Gegenteil eine wesentliche Verschlechterung auf der ganzen Linie bedeutete hätte. Unter andern war in diesem Unternehmerentwurf vorgeesehen, daß gleichzeitige Kündigungen des gesamten Personals einer Druckerei oder eines Teils von über 50 Prozent nicht gestattet sei, ferner wurde analog dem Minimallohn eine tarifliche Mindestleistung und endlich ein ganz schändliches Kontrollsystem über die qualitativen und quantitativen Leistungen der Gehilfen gefordert. Tarifänderungen auf Arbeiterseite sollten während eines Monats von keinem andern Prinzipal eingestuft werden dürfen und außerdem in den Verbandsorganen aller drei Vertrags- kontrahenten mit ihrem vollen Namen an den Pranger ge- stellt und damit tatsächlich dem Hunger überliefert werden. Dagegen hätte der Unternehmer erst nach wiederholten Ver- sehlungen gegen den Tarif veröffentlicht werden dürfen. Eine besonders glänzende Perle im Unternehmerentwurf bildete sodann die Bestimmung, daß „während der sechs- jährigen Vertragsdauer von der Gehilfenschaft kollektiv keine sogenannten Teuerungszulagen gefordert werden dürfen“. Auch in bezug auf die Arbeitszeit sah der Prin- zipalentswurf eine Verschlechterung vor. Bezüglich der Ent- lohnung wünschten die Unternehmer nach dem Vorbild des deutschen Buchdrucker tariffs die Einführung des sogenannten Staffeltarifs, das heißt eine tariflich genau begrenzte Ab- stufung des Lohnes nach Altersklassen. Den Maschinen- meister sollte die Bedienung einer sozuzulagen unbegrenzten Zahl von Schnell- und Tiegeldruckpressen zur Pflicht gemacht werden können und für die Maschinenfeger bestand die „strenge Ueberraschung“ im Prinzipalentswurf in der Ein- führung des Berechnens (Arbeitsnormen) an der Sch- maschine.

Von diesen und einer Reihe anderer Verschlechterungen mußten die Unternehmer schon gleich in den ersten Verhand- lungen mit den Arbeitervertretern so gut wie völlig Ab- stand nehmen. Das einzige bedeutende Zugeständnis, das ihnen von den Gehilfen gemacht wurde, besteht in der Ver- pflichtung des Typographenbundes, bei der Ein- und Durch- führung eines noch zu schaffenden Minimaldruckertarifs zur Bekämpfung der sogenannten Schmutzkonzurrenz mit- zuwirken. Ehe die Gehilfenunterhändler überhaupt auf Ver- handlungen eingingen, mußten die Unternehmer den Staffeltarif und das Berechnen an der Schmaschine fallen lassen. Die Entlohnungsfrage wurde in der Weise gelöst, daß im Gegensatz zum alten Tarif mit zehn Lohnkategorien nur noch fünf Lohnkategorien verbleiben, denen die einzel- nen Druckorte nach ihrer Größe und ihren Preisverhält- nissen zugeteilt werden. Das Lohnminimum beträgt in Kategorie A 36 Frank (1 Frank = 80 Pfg.), in Kategorie B 37.50 Frank, in Kategorie C 40 Frank, in Kategorie D 42 Frank und in Kategorie E 44 Frank; bisherige Minimal- lohnhöhe 31.50 bis 40 Frank. In den Städten Basel, Zürich, Bern beläuft sich demgemäß die tarifliche Zulage ab Neu- jahr auf 4 Frank pro Woche, das heißt, in Zürich und Bern beträgt der Minimallohn wöchentlich 42 Frank, in Basel 40 Frank. Gehilfen, die schon jetzt über dem Minimallohn entlohnt werden, ist der Zuschlag von 4 Frank ebenfalls zu bezahlen. Die durchschnittliche Lohnhöhe, die der neue Tarif den schweizerischen Buchdruckern bringt, beläuft sich auf 10 bis 12 Prozent. Das ist in Anbetracht der auch in der Schweiz seit Jahren mit aller Schärfe auftretenden Teuerung sicher nicht allzuviel, bewegt sich aber doch an der äußersten Grenze dessen, was von den Unternehmern auf möglichem Wege überhaupt zu erreichen war. Den im Be- rechnen arbeitenden Sektoren wurde eine Erhöhung der Arbeitsnormen von rund 20 Prozent zugestanden. Für die Drucker enthält der neue Tarif einige nicht unbedeutende Verbesserungen.

In Abwechslung von ihrer bisher in der Mehrheit strikt ablehnenden Haltung haben die Buchdruckerelbster ferner der Einführung des paritätischen Arbeitsnach- weises zugestimmt. Bisher erfolgte die Arbeitsvermitt- lung einerseits durch die Leitung des Gehilfenverbands, in dem über 85 Prozent der Gesamtbeschäftigten vereinigt sind, andererseits durch die Unternehmer selbst, wobei natürlich in allererster Linie die getreuen Schächsen von der gelben Buchdruckergerwerkschaft Berücksichtigung fanden. Die letztere Nachorganisation ist eine Schöpfung der Unternehmer aus dem Buchdruckerelbstjahr 1889.

In der Frage der Arbeitszeit gelang es erst nach langen Verhandlungen, eine Verständigung zu erzielen, die freilich auf Kosten der Arbeiterschaft erfolgte. Vom Typo- graphenbunde war die Verkürzung der neunstündigen Ar- beitszeit um täglich eine halbe Stunde gefordert worden. Aber weber davon noch von einer kleineren Konzession woll- ten: die Unternehmer auf diesem Gebiete etwas wissen. Es gibt keine Arbeitszeitverkürzung! war nun einmal ihre Parole, und sie konnten sich in dieser Frage um so eher strikt ablehnend verhalten, als ihnen vorher vom Gesamtverband schweizerischer Arbeitgeber der Raden gestiftet worden war